

Predigt am 12. S. nach Trin.: Jes 29, 17-24

Liebe Gemeinde,

mit dem Libanon, der fruchtbare Land, ja, ein Wald werden soll – grün und schön! – und mit den Tauben, die hören, und den Blinden, die sehen sollen – ein bekanntes Heilswort, das in den Evangelien dann mehrfach mit Jesus in Beziehung werden wird – damit fing der Abschnitt aus dem Jes an, der heute unser Predigttext ist.

Das klingt erst einmal gut. Es klingt vertraut, und wir nicken zufrieden. Kennen wir...

Verwirrend wird es allerdings sofort dann, wenn man mal die Bibel aufschlägt und sich den Zusammenhang anschaut, in dem dieser Textabschnitt steht! Er ist nämlich umgeben von Wehe-Rufen, von der Beschreibung einer Wirklichkeit, die so ganz anders ist; einer Wirklichkeit, die so gar nicht dem entspricht, was Gott verheißt und was offenkundig Gottes Wille ist! Wehe über Ephraim! Wehe über das Volk! Wehe über den Zerstörer und Räuber! Eine Serie von Unheilsworten, die eine trostlose Zukunft für Jerusalem und Juda im 8. vorchristlichen Jahrhundert voraussagen! Da wird Belagerung und Angst prophezeit, Gericht angedroht über ein Volk, das Gott zwar mit den Lippen anruft, ihm aber im Herzen fern ist; die Unheilsprophetie des Jesaja in Juda, im Südreich, ähnelt der etwa gleichzeitigen Unheilsprophetie des Amos und des Hosea im Nordreich, das dann ja auch wenig später tatsächlich untergeht.

Jes toppt das noch mit einer unheimlichen Vorstellung: Gott selber wird einen tiefen Schlaf über das Volk ausgießen, es in Dunkel hüllen, so dass es die Worte der Offenbarung nicht mehr lesen kann – wenn es auch wollte. Dazu Naturkatastrophen: „Und plötzlich wird's geschehen, dass Heimsuchung kommt vom HERRN Zebaoth mit Wetter und Erdbeben und großem Donner, mit Wirbelsturm und Ungewitter, mit Flammen eines verzehrenden Feuers.“ (29,6)

Dem Volk, das sich von Gott emanzipiert hat, das glaubt, es könne auch ohne Gott, wirft der Prophet vor: „Wie kehrt ihr alles um! Als ob der Ton dem Töpfer gleich werde, dass das Werk spräche von seinem Meister: Er hat mich nicht gemacht!, und ein Bildwerk spräche von seinem Bildner: Er versteht nichts!“ (29,16) Und dem Volk bzw. seinen Herrschenden, die glauben, sich durch politische Bündnisse mit mächtigen Staaten retten zu können, gilt der Wehe-Ruf: „Weh den abtrünnigen Söhnen, spricht der HERR, die ohne mich Pläne fassen und ohne meinen Geist Bündnisse eingehen, um eine Sünde auf die andere zu häufen...“ (30,1)

Und da nun mittendrin die so schön klingenden messianischen Weissagungen, die wir gehört haben – inhaltlich und auch sprachlich ein Fremdkörper!

Dieser Textabschnitt ist in der Tat viel später geschrieben worden, nicht von Jesaja selber, sondern von einem späteren Propheten, im 4. vorchristlichen Jahrhundert etwa (genau weiß man das nicht). Er wurde dann, noch später, von einem Redaktor in die uns vorliegende Endfassung des Buches aufgenommen, das mit der jesajanischen volltönenden Kritik an den Missständen im Reiche Juda beginnt. Zur Zeit dieses späteren Propheten sah die Welt allerdings nicht wesentlich besser aus als zur Zeit des Jesaja 400 Jahre früher!

Um die Verwirrung noch ein bisschen größer zu machen:

Zu diesen zwei Zeitebenen kommt jetzt noch eine dritte hinzu, nämlich die unserer Gegenwart, in der dieser Text wieder erklingt – heute! – und gehört und gepredigt und geglaubt werden soll! Und es ist leider so, dass unsere Gegenwart – und überhaupt die letzten 2000 Jahre Christentum – wiederum nicht viel besser sind, als die Zeit der Weherufe des Jesaja: Kriege und Bürgerkriege; Drohungen und Verbreitung von Angst; Lügen und Irreführung der Menschen, denen die Wahrheit vorenthalten wird – und das nicht nur in der Politik: war es nicht die Kirche, die ihren Gläubigen fast 2000 Jahre die biblischen Schriften vorenthalten hat, versteckt unter der Decke einer fremd gewordenen Sprache, die nur noch wenige Gelehrte verstanden? War es nicht die Kirche, die sich mit ihrem Lehrgebäude die Deutungshoheit über die Heilige Schrift vorbehalten hat, Menschen damit entmündigt und in Abhängigkeit gehalten hat? Sowas können nicht nur Despoten, die mit Propaganda die Menschen blind und taub machen und die Medien unter ihre Kontrolle bringen!

Ja, und dann Naturkatastrophen und von Menschen gemachter Raubbau an der Natur – nichts scheint ganz neu zu sein...!

Und wiederum mitten hinein, wie ein Fremdkörper, die prophetische Stimme, die heute zu uns dringt, die von einer „großen Wandlung“ spricht – so ist in der Luther-Bibel unser Textabschnitt überschrieben, die grünende Felder und Wälder, „blühende Landschaften“, das Verstummen der Spötter, das Ende der Tyrannen weissagt!

Wie sollen wir das verstehen und zusammenbringen? Die Schrecken der Gegenwart – der jeweiligen Gegenwart, damals wie heute! – und die wunderbaren Bilder paradiesischen Friedens, so, als würden die morgen Wirklichkeit werden? Die selbst- und fremdgemachte Verkehrtheit des Gottesvolkes, damals wie heute – und die starken Worte, die großen Hoffnungen, die verheißungsvollen Perspektiven, damals wie heute?

Beides sollten wir, liebe Gemeinde, sehr nüchtern zur Kenntnis nehmen, damit wir nicht etwa resigniert herumlamentieren oder aber irgendwelchen Illusionen und Utopien nachrennen: Zur Wahrheit dieser Welt gehört Beides!

Zum Einen – auch in den Schriften der Bibel, und gerade dort mit unnachsichtiger Klarheit immer wieder von Propheten angeprangert: Die Geschichte der Menschheit und leider insbesondere die Geschichte des Gottesvolkes, ist eine Geschichte des Unheils, eine Geschichte vom Brudermord, von grausamen Kriegen, von Betrug und Machtgehab. Wir kennen alle die einschlägigen biblischen Geschichten, die uns Mühe machen und die so manchen Menschen schon am Glauben gehindert haben. Und wir kennen auch die Kirchengeschichte, in der es gerade so weiterging, beginnend schon in den Schriften des Neuen Testaments.

Aber – zur Wahrheit gehört auch das Andere, und auch das – natürlich! – in der Bibel in heller Klarheit und Deutlichkeit: Es gibt auch die Geschichte Gottes mit dieser Welt und besonders mit Seinem auserwählten Volk! Es gibt auch die Heilsgeschichte –

das Kainszeichen, das den rechtlosen Mörder schützt und selbst ihm Zukunft schenkt; die Himmelsleiter, die dem betrügerischen Jakob auf der Flucht vor dem betrogenen Bruder den Himmel öffnet; es gibt die Trostworte des „2. Jesaja“, die das suchende Gottesvolk, fern von Jerusalem, fern vom Ort ihres zerstörten Tempels, mit neuer Hoffnung aufrichtet, Zukunftsperspektive schenkt; es gab den verheißungsvollen Neubeginn in Jerusalem, den Neubau des Tempels nach dem Ende der babylonischen Gefangenschaft – wie es in der neueren Geschichte den Neubeginn nach dem 2. Weltkrieg und noch einen Neubeginn nach der Wende gab. Auch die Kirchengeschichte ist durchzogen von einer Geschichte des Liebeshandelns der Kirche, von immer wieder geschehenen Wandlungen, Neuanfängen, Umkehr von Irrwegen.

Beides gehört zur Wahrheit unserer Welt: das Unheil, das wir nicht in den Griff bekommen, Krankheit und Not, Geld- und Machtgier, die immer wieder zu Kriegen und zu menschenverachtender Grausamkeit führen – aber auch das Heil, das Gott Seiner Welt nicht nur verheißt, sondern auch immer wieder schenkt, Ermutigung, Trost, Heilungsgeschichten – bis auf den heutigen Tag.

In unserem Text erinnert der Prophet an die Erfahrungen des Gottesvolkes: Sie haben eine Geschichte des Heils erlebt mit ihrem Gott, JHWH, dem HERRN, der mitgeht durch die Zeiten, der ein IM-MANU-EL, ein „Gott mit uns“ ist. Er vergisst sein Volk nicht; er tut Wunder in ihrer Mitte – die Wüstenwanderung ist dafür zum bleibenden Bild und Symbol geworden, das immer noch seine Kraft entfaltet, bis hin in die Wüsten unseres ganz persönlichen Lebens, in denen uns bisweilen eine Quelle gezeigt wird...

Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Haus Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen ...Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Dieses Gegenbild zu unserer Wirklichkeit ist keine Utopie; es ist keine Vertröstung auf ein besseres Jenseits. Sondern es ist Gottes Wirklichkeit **mitten in** unserer Wirklichkeit! In das dicke Unheilsfadenbündel dieser Welt hat Gott einen glitzernden Heilsfaden hineingewirkt, unlöslich hineinverwoben; einen Faden, der mitläuft. Einen göttlichen Vor-Schein im Dunkel unserer Zeit und unseres Lebens! Dieser Glitzerfaden ist nur ein Faden im Fadenbündel der Geschichte. Aber es ist der Faden, der halten wird, wenn alles vergeht, der festgezurt ist in der Ewigkeit. Es gibt Zeiten, da sehen wir das Glitzern nicht, weil es in uns und um uns zu dunkel ist. Es gibt diese furchtbaren Zeiten der Gottesfinsternis – in der großen Geschichte und auch in unserem persönlichen Leben. Es muss dann ein Licht von oben darauf scheinen, damit wir das Glitzern wieder sehen können, den neuen Schein, der aus der Ewigkeit in unsere Welt fällt.

Und das Glitzern ist auch noch nicht das volle Gotteslicht. Noch sehen wir Gott nicht „von Angesicht zu Angesicht“, sondern nur in einem dunklen Spiegel. Wir sind noch

unterwegs – aber der Glitzerfaden des göttlichen Heils ist da, und er zeigt uns den Weg. Er macht uns gewiss, dass wir einem Licht entgegengehen.

Die Wunder Jesu, von denen die Evangelien erzählen – wir haben heute das Evangelium von der Heilung des Taubstummen gehört – solche Wunder waren damals Zeichen dafür, dass Jesus Gottes Heil in unserer Welt aufleuchten lassen wollte. Er hat Zeichen gesetzt für Gottes Gegenwart, er hat die Heilsgeschichte aufglitzern lassen!

Und sie glitzert überall da, wo heute Menschen heil werden, an Leib und Seele; da, wo Trost gegeben und empfangen werden kann; wo unerwartete Wendungen und Wandlungen geschehen, die wir nicht hätten „machen“ können.

Der Glitzerfaden macht Mut. Er macht Mut, ihn mit unserem Handeln aufleuchten zu lassen, mit unserer Liebe ein Licht auf ihn zu werfen, damit er sichtbar wird. Das Wesen dieser Welt, das Unheilsfadenbündel, wird vergehen – der Glitzerfaden aber bleibt. Wir wissen um unser Wohin – und nehmen wahr: unser Ziel leuchtet schon im Heute, kündigt sich schon an, tröstend, lockend, ermutigend.

Amen.

Credo

Lied: Wir haben Gottes Spuren festgestellt (060)